

Erkenntnistheoretische Grundfragen der Sprachgeschichtsschreibung

Thesen¹

1. Die Erörterung epistemologischer Probleme einer einzelwissenschaftlichen Disziplin intendiert gemeinhin die Klärung solcher theoretischer Grundkategorien, die im 'normalwissenschaftlichen' Forschungsverlauf dieser Disziplin immer schon als geklärte unterstellt werden. Die Notwendigkeit der Klärung theoretischer Grundbegriffe einer Einzelwissenschaft ergibt sich immer dann, wenn das Paradigma, in dessen systematischen Rahmen sie definiert sind, in eine Krise² gerät, und damit diese Begriffe selbst problematisch werden. Insofern ich hier im Folgenden für die Notwendigkeit einer erkenntnistheoretischen Diskussion der theoretischen Voraussetzungen der Sprachgeschichtsschreibung argumentieren möchte, behaupte ich also zugleich, daß sich die Sprachgeschichtsschreibung in einer tiefgreifenden Krise befindet.
2. Versucht man sich den wissenschaftstheoretischen und epistemologischen Ort der neueren Sprachgeschichtsschreibung vor dem Hintergrund der aktuellen Situation des geschichtlichen Denkens überhaupt nach ihrem Selbstverständnis zu vergegenwärtigen, so sieht man sich einem eigentümlichen Widerspruch konfrontiert: Während sich die allgemeine Historiografie in einer Grundlagenkrise *w e i ß* und diese durch eine "systematisierte Selbstreflexion der Geschichtswissenschaft"³ in einer zu rekonstruierenden Historik⁴ wiederaufheben will, ist die Sprachgeschichtsschreibung in ihre Selbstschätzung von Krisen *b e w u ß t s e i n* und *S e l b s t - r e f l e x i o n s z w a n g* unberührt.
3. Dieses unkritische Selbstbewußtsein der neueren Historiografie der Sprache muß aber anchronistisch anmuten, wenn man sich vor Augen hält, daß die Krise des geschichtlichen Denkens nicht nur, wie etwa Troeltsch meinte, eine Krise lediglich der Geschichtsp h i l o s o p h i e ist⁵, sondern eine, die gerade auch die technisch-historische F o r s c h u n g erfaßt hat⁶. Mit dem Zusammenbruch sowohl der h i s t o r i s t i s c h e n Geschichts-idee – in deren Rahmen die Geschichtswissenschaft allgemein konstituiert war –, als auch der n a t u r a l i s t i s c h - d e t e r m i n i s t i s c h e n Geschichtsauffassung⁷, die als erkenntnistheoretisches Paradigma der historischen Linguistik und der Sprachgeschichtsschreibung in der zweiten

Hälfte des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts fungierte⁸, wurde die neuere Sprachgeschichtsschreibung jener geschichtstheoretischen Grundlage beraubt, die, obgleich sie nicht auf einer eigenständigen geschichtsphilosophischen Reflexion beruhte, gleichwohl als eine Logik der Forschung die methodischen Verfahren der historischen Arbeit der älteren Sprachgeschichtsschreibung methodologisch legitimiert hatte.

4. Trotz dieses Verlustes einer geschichtstheoretischen Fundierung, der durch den Umstand noch verschärft wurde, daß, mit dem zu Beginn dieses Jahrhunderts einsetzenden Auseandertreten von Sprachtheorie und Theorie der Sprachgeschichte⁹, diese den Anschluß an die sprachtheoretische Diskussion verlor und damit auch über keine explizite sprachtheoretische Grundlage mehr verfügt, steht die neuere Historiografie der Sprache bei Hirt¹⁰, Bach¹¹, Moser¹², Tschirsch¹³, Eggers¹⁴ und v. Polenz¹⁵ methodisch in der – durch keinerlei epistemologische Reflexion gebrochenen – Kontinuität der Sprachgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts. Obgleich also das erkenntnistheoretische Paradigma des Positivismus an seinen Aporien gescheitert ist, hält die neuere Historiografie der Sprache an den forschungspraktischen Maximen der in diesem Paradigma konstituierten Sprachgeschichtsschreibung fest und ignoriert den Umstand, daß die dort zugrundegelegte Sprach- und Geschichtsidee ihre normative Verbindlichkeit längst verloren hat.

5. Es sind vor allem drei Momente, in denen sich die explizite methodische und die implizite erkenntnistheoretische Abhängigkeit der neueren Historiografie der Sprache von der älteren Sprachgeschichtsschreibung offenbart: a) in ihrer allgemeinen Aufgabenstellung, b) in ihrem historiografischen Strukturprinzip und schließlich c) in ihrer sprach- und geschichtstheoretischen Begrifflichkeit.

a) In ihrer Aufgabenbestimmung übernimmt sie den im weitesten Sinne geistes- bzw. sozialwissenschaftlichen Ansatz¹⁶, wie er bei J. Grimm¹⁷ und in dessen Nachfolge bei Scherer und den Junggrammatikern¹⁸ entwickelt worden war, ohne allerdings den sich wandelnden geschichtsphilosophischen Kontext zu beachten, in dem dieser Ansatz bei Grimm und bei Scherer je definiert war, und ohne ihrerseits den Sinn einer Erzeugung sprachgeschichtlichen Wissens geschichtstheoretisch zu klären.

b) Als Periodisierungsprinzip der Sprachgeschichte übernimmt sie explizit die an "lautlichen Gesichtspunkten" orientierte "herkömmliche Einteil-

lung”¹⁹ der älteren Sprachhistoriografie und behauptet deren N e u t r a - l i t ä t gegenüber jedweden geschichtstheoretischen Ansatz²⁰, ohne sich zu Bewußtsein zu bringen, daß sich erst im Horizont einer expliziten Geschichtstheorie die historischen Daten als solche konstituieren und in einen strukturierten zeitlichen Zusammenhang bringen lassen²¹.

c) Der Mangel einer eigenen expliziten Sprach- und Geschichtstheorie und die implizite und damit unreflektierte Bezogenheit auf das an seinen Aporien gescheiterte Erkenntnis-Paradigma des älteren Positivismus macht sich für die neuere Sprachgeschichtsschreibung besonders gravierend in ihrer theoretischen Begrifflichkeit bemerkbar, die durch einen willkürlichen Eklektizismus charakterisiert ist. So geht sie bei der theoretischen Erfassung des B e d e u t u n g s w a n d e l s noch weithin von der sprachtheoretisch unhaltbaren Annahme “e i n e r Grundbedeutung”²², bzw. einer “alten” und “ursprünglichen” Bedeutung²³ aus, die als “konkrete Ausgangsbedeutung”²⁴ noch durch einen “satten Bildgehalt” und durch “sinnliche Anschauungskraft”²⁵ bestimmt sei. Von hier aus wird dann Bedeutungswandel in so fragwürdigen Kategorien wie “Verengung”, “Verschlechterung”²⁶ bzw. “Wertminderung”²⁷ der Bedeutung erfaßt, Kategorien, die die “Urbedeutung” als ü b e r - und a u ß e r g e s c h i c h t - l i c h e V e r g l e i c h s n o r m unterstellen müssen. Hier liegt auch das Motiv für die kulturpessimistisch-konservative Klage über den ‘Verschleiß’ der Sprache durch die “Massenhaftigkeit der sprachlichen Kommunikation”²⁸. Auf geschichtstheoretischem Gebiet ist der Ansatz der neueren Sprachhistoriografie weitgehend durch einen latenten D e t e r m i n i s - m u s bestimmt, der entweder in biologischer oder in kausalistischer, bzw. teleologischer Form auftritt. So besteht etwa für Hirt kein Zweifel daran, “daß auch der Bedeutungswandel nicht regellos eintritt, daß er vielmehr Gesetzen gehorcht”²⁹. Tschirsch unterstellt der Geschichte der Sprache eine teleologische “Sinnhaftigkeit ihres Ablaufs” und eine “Zielgerichtetheit ihrer dauernden Wandlungen”³⁰. Und A. Bach begreift in seinem reaktionär-volkskundlichen Ansatz³¹ den “dt. Geist” als geschichtsmächtige Kraft, der sich die deutsche Sprache “als in schicksalerhafter Entwicklung gewachsene Frucht”^{31a} verdankt, wobei der “deutsche Geist” als ein in “Geschichte und Raum” sich entfaltendes “biologisches Erbgefüge”³² gedacht ist. Am eklatantesten tritt die begriffliche und theoretische Unreflektiertheit da auf, wo die neuere Sprachgeschichtsschreibung glaubt einen ‘s o z i o l o g i s c h e n ’ bzw. ‘sozialgeschichtlichen’ Ansatz zu vertreten³³, in Wahrheit aber lediglich jene “v o l k s k u n d - l i c h e ”³⁴ P o s i t i o n perpetuiert, die nach der Pervertierung der romantischen Volks-Idee in der wilhelminischen Ära während des deutschen Faschismus in eine “Herrenmenschen-Theorie”³⁵ mündete. So unterschei-

den etwa Bach und Eggers im Anschluß an H. Naumanns "Primitive Gemeinschaftskultur" und die dort vertretene "Zweischichtentheorie"³⁶ zwischen "geistlicher und weltlicher F ü h r e r s c h i c h t" einerseits und den geführten "breiten Massen"³⁷ andererseits. Ebenso aporetisch ist die – auch in der Tradition der Volkskunde stehende – Annahme einer eintausendzweihundertjährigen Identität des "unverfälschte(n) Deutsch" als einer N a t i o n a l s p r a c h e, die sich "in ungebrochenem Fluß kontinuierlich und organisch entwickelt hat"³⁸. Gerade unter sozialgeschichtlicher Perspektive zeigt sich nämlich, daß die "Nation" im modernen Sinne "eine historische Erfindung der letzten zweihundert Jahre" ist³⁹ und daß deshalb der Begriff der Nation nicht einfach n a i v - r e p r o j e k t i v dazu verwendet werden kann, der Sprachgeschichtsschreibung die Identität ihres Gegenstandes Nationalsprache zu sichern.

6. Der desolate Zustand des theoretischen Rahmens der Sprachgeschichtsschreibung, der ein Ausdruck ihrer Krise ist, macht die erkenntnistheoretische Reflexion ihrer Grundbegriffe unumgänglich. Ehe deshalb, wie dies etwa H. Isenberg versucht, eine "Theorie der Sprachgeschichte" entwickelt werden kann, die eine Analyse 'interner Sprachwandlungsprozesse' in ihrer Beziehung zu 'externen Sprachentwicklungsprozessen' ermöglichen soll⁴⁰, muß eine epistemologische Reflexion vorgängig vor allem den Begriff der G e s c h i c h t e selber klären und von hier aus die Kategorie der G e s c h i c h t l i c h k e i t d e r S p r a c h e⁴¹ einerseits und den S i n n einer Erzeugung sprachgeschichtlichen Wissens und damit die Aufgabe der Sprachgeschichtsschreibung andererseits näher bestimmen.

7. Wie J. Ritter⁴², H. Schelsky⁴³, Th. Nipperdey⁴⁴ und vor allem R. Kosellek in verschiedenen Analysen gezeigt haben⁴⁵, hat sich das neuzeitliche Geschichtsbewußtsein und -verständnis im Zuge des fundamentalen Bruchs konstituiert, mit dem sich die moderne bürgerlich-industrielle Gesellschaft "aus den ihr vorgegebenen geschichtlichen Herkunftswelten"⁴⁶ emanzipiert hat. Im Zuge dieser sozialgeschichtlichen Bewegung, die mit der Auflösung der ständischen Welt und mit dem Zusammenbruch traditionaler metaphysischer und religiöser Dogmen verknüpft war, verlor die alte "Historia" als "Magistra Vitae"⁴⁷ und mit ihr eine "naturale" und "chronologische" Zeiterfahrung⁴⁸ ihre normative, handlungsorientierende Verbindlichkeit und eröffnete damit den Raum für eine 'denaturalisierte' Zeiterfahrung, für ein "neues Zeitbewußtsein, das Bewußtsein einer offenen und der Herrschaft des Menschen überantworteten Zukunft"⁴⁹. Mit dem Verlust jedoch einer traditional ungebrochenen Verknüpfung von Vergan-

genheit und Zukunft durch eine m a g i s t r a l e H i s t o r i e verlor die Geschichte zugleich ihren naturwüchsig-kontinuierlichen Zusammenhang, ja sie ist als G e s c h i c h t e gerade dadurch bestimmt, daß ihr Zusammenhang nicht gegeben ist, sondern der Rekonstruktion bedarf: Geschichte konstituiert sich erst im transzendentalen Rahmen des Wissens von ihr⁵⁰.

8. Damit ist auch der systematische Ort benannt, an dem die neuzeitliche Wissenschaft ihre Bestimmung erhält: als eine von einer dogmatisch in der Gegenwart fortwirkenden Vergangenheit freigesetzte Vernunft, rekonstruiert sie die mit der "Entzweigung"⁵¹ von Gegenwart und Vergangenheit verlorengegangene T o t a l i t ä t der Geschichte als "K o n t i n u i t ä t"⁵² im Interesse einer vernunftbegründeten Handlungsorientierung innerhalb des nun prinzipiell offenen Zukunftshorizontes. Nun hat allerdings die neuzeitliche Wissenschaft die ihr mit dem Zusammenbruch der magistralen Geschichte zugefallene Aufgabe durchaus nicht einheitlich in Angriff genommen: Während nämlich die szientifische Vernunft die verlorene Einheit der Geschichte unter dem transzendentalen Gesichtspunkt möglicher t e c h n i s c h e r V e r f ü g u n g als kausalmechanischen Zusammenhang rekonstruiert und sich methodologisch als e r k l ä r e n d e S c i e n c e konstituiert, wird die verlorene Einheit der Geschichte von der geschichtlichen Vernunft unter dem transzendentalen Gesichtspunkt einer möglichen I n t e r s u b j e k t i v i t ä t h a n d l u n g s o r i e n t i e r e n d e r S e l b s t v e r s t ä n d i g u n g als verstandene Kontinuität rekonstruiert; die geschichtliche Vernunft konstituiert sich insofern methodologisch als h e r m e n e u t i s c h e G e i s t e s - bzw. S o z i a l w i s s e n s c h a f t.⁵³

9. Vor dem Hintergrund dieser geistes- und sozialgeschichtlichen Bewegung hat sich nun die Sprachgeschichtsschreibung des späten 19. Jahrhunderts im paradigmatischen Rahmen der szientifischen Vernunft als erklärende Wissenschaft konstituiert. Sie faßte die G e s c h i c h t l i c h k e i t der Sprache als deren k a u s a l - g e n e t i s c h e Entwicklungsstruktur auf, und sie sah den S i n n e i n e r E r z e u g u n g s p r a c h g e s c h i c h t l i c h e n W i s s e n s in der induktiven Gewinnung der Gesetze, durch die jene Entwicklungsstruktur bestimmt ist.

10. Eine erkenntnistheoretische Reflexion des der Sprachgeschichtsschreibung zugrundeliegenden Begriffes der G e s c h i c h t e und eine von hier aus vorgenommene Klärung der Kategorie der G e s c h i c h t l i c h k e i t d e r S p r a c h e einerseits und des S i n n e s e i n e r E r z e u g u n g s p r a c h g e s c h i c h t l i c h e n W i s s e n s andererseits muß, will sie nicht den Aporien eines szientifischen Geschichtsbe-

griffes aufsitzen, das Problem der Geschichte wieder da aufnehmen, wo es zum ersten Mal in prinzipieller Weise hermeneutisch formuliert worden ist: in Wilhelm von Humboldts Abhandlung "Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers" von 1821⁵⁴. Humboldt hat hier sowohl das Problem der Geschichtlichkeit geisteswissenschaftlicher Gegenstände, als auch das transzendente Interesse historischer Erkenntnis in einer Weise diskutiert, wie sie noch heute der Logik der Sprachgeschichtsschreibung zugrundegelegt werden kann: zum einen expliziert Humboldt den Zusammenhang der Geschichte weder – wie Comte – als Ausdruck ihrer kausalgesetzlichen Determiniertheit, noch – wie Hegel – als Ergebnis ihrer teleologischen Struktur, sondern er rekonstruiert ihn in ihren Gestaltungen als Produkt der Arbeit derer, die im Raum der Geschichte diese frei, d.h. unabhängig von jeder kausalen, teleologischen oder sonstigen deterministischen Bestimmung hervorbringen. Als solche Kontinuität kultureller Entäußerungen menschlicher Arbeit ist sie Gegenstand der Geisteswissenschaften. Im Rahmen dieser allgemeinen Bestimmung der Kategorie der Geschichtlichkeit faßt Humboldt auch die Geschichtlichkeit der Sprache als eine historisch-gesellschaftlich vermittelte, freie Synthesis von Sinn.

Zum zweiten sind diese kulturellen bzw. sprachlichen Entäußerungen als Gegenstände historischer Erkenntnis nicht in reiner Beobachtung gegeben. Sie bedürfen vielmehr, um in ihrer Kontinuität ergriffen zu werden, mit Hegel zu reden, der Anstrengung des Begriffs, allerdings nicht eines Begriffes, der – so Humboldt – "der Geschichte, wie eine fremde Zugabe, geliehen" wird⁵⁵. Sie bedürfen der – methodisch disziplinierten – Anstrengung des Verstehens.

Anmerkungen

- 1 Die hier abgedruckten Thesen zu erkenntnistheoretischen Grundfragen der Sprachgeschichtsschreibung stellen die leicht ausgearbeitete Fassung des Thesenpapiers dar, das ich zu dem Vortrag gleichen Titels am 11.3.1976 auf der Jahrestagung des Instituts für deutsche Sprache ausgeteilt habe. Eine ursprünglich intendierte grundlegende Überarbeitung des Vortrags für den Druck konnte ich leider nicht rechtzeitig fertigstellen. Sie wird in Kürze, so hoffe ich, an anderer Stelle erscheinen. Den Vortrag in der gehaltenen Form zu publizieren, konnte ich mich nicht entschließen. Die hier gewählte Thesenform scheint mir der Vorläufigkeit der Argumentation am angemessensten.
- 2 Zu den Begriffen "Paradigma" und "Krise" vgl. Th. S. Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt 1973.
- 3 Vgl. J. Rüsen, *Ursprung und Aufgabe der Historik*, in: H.M. Baumgartner/J. Rüsen (ed.), *Geschichte und Theorie, Umriss einer Historik*, Frankfurt 1976, 63.

- 4 Vgl. hierzu die Beiträge in Baumgartner/Rüsen [Anm.3].
- 5 Vgl. E. Troeltsch, *Der Historismus und seine Probleme*, Aalen 1961, 4.
- 6 Vgl. J. Rüsen [Anm.3], 61f.
- 7 Zur Unterscheidung von "historischem Relativismus" (Historismus) und "naturalistischem Determinismus" vgl. E. Troeltsch, zit. n. J. Ritter (ed.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Darmstadt 1974, Bd.3, Artikel "Historismus, Historizismus", 1142.
- 8 Nach den genuin geschichtsphilosophischen Begründungsversuchen von Sprachtheorie und Sprachgeschichtsschreibung bei Humboldt und J. Grimm verlor die historische Linguistik im 19. Jahrhundert im Zuge der Expansion des szientifischen Denkens und eines naturwissenschaftlichen Erkenntnisideals ihre erkenntniskritische Autonomie. Linguistische Theorie und Sprachgeschichtsschreibung vollzogen deshalb die drei Phasen der Entwicklung des positivischen Geschichtsbegriffes im 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert kritiklos mit: den anthropomorphistischen Evolutionismus J. Müllerscher Provenienz bei Becker und Schleicher, den kausalgenetischen Mechanizismus Comtescher und Bucklescher Provenienz bei Scherer, Paul und den Junggrammatikern und schließlich den strukturellen Diachronismus im Prager Kreis. Alle drei positivistischen Geschichtsauffassungen stimmen darin überein, daß man sie als "subjektlosen Determinismus" bezeichnen kann.
- 9 In der Tat besteht ja im sensualistisch-induktionistischen Erkenntnisprogramm der Junggrammatiker ein systematischer Zusammenhang zwischen Sprachtheorie und Sprachgeschichte, insofern nämlich als die Sprachtheorie als eine Logik der Sprachgeschichte (vgl. etwa H. Pauls "Prinzipien der Sprachgeschichte", Halle 1920, die sich ja als Sprachtheorie verstehen) aufgefaßt wird. Die Sprachtheorie glaubt das 'Wesen' der Sprache zu rekonstruieren, in dem sie die "Bedingungen des geschichtlichen Wesens" (H. Paul, ebd., 4) der Sprache rekonstruiert. Umgekehrt ist also die Sprachgeschichte sowohl auf einer (kausalgenetischen) Geschichtstheorie, als auch auf einer (sensualistisch-induktionistischen) Sprachtheorie fundiert. Während nun die neuere Sprachgeschichtsschreibung methodisch dem positivistischen Ansatz der Junggrammatiker verhaftet bleibt, ohne deren sprach- und geschichtstheoretische Grundannahmen mitübernehmen zu können, hat umgekehrt die neuere Sprachtheorie aus dem Scheitern des sensualistisch-induktionistischen Erkenntnisprogramms und der in diesem implizierten kausalgenetischen Geschichtsidee einen falschen generellen Schluß gezogen: sie geht nämlich davon aus, daß die Aporien des positivistischen Versuches, das Wesen der Sprache aus ihrer historischen Genesis zu rekonstruieren, Aporien einer historisch fundierten Sprachtheorie überhaupt seien, und sie hat hieraus die ihrerseits aporetische Folgerung abgeleitet, die Sprachtheorie müsse ahistorisch sein. Insofern kann die neuere Sprachgeschichtsschreibung nach dem Verlust ihrer sprachtheoretischen Grundlage auf die neuere Sprachtheorie auch gar nicht zurückgreifen.
- 10 H. Hirt, *Geschichte der deutschen Sprache*, München 1919.
- 11 A. Bach, *Geschichte der deutschen Sprache*, Heidelberg⁹ 1970.

- 12 H. Moser, Deutsche Sprachgeschichte der älteren Zeit, in: W. Stammler (ed.), Deutsche Philologie im Aufriß, Bd.I, Berlin ²1957, 621ff.
- 13 F. Tschirsch, Geschichte der deutschen Sprache, 2 Bde, Berlin 1966.
- 14 H. Eggers, Deutsche Sprachgeschichte, 3 Bde, Hamburg 1963 - 66.
- 15 P.v. Polenz, Geschichte der deutschen Sprache, Berlin ⁷1970.
- 16 Vgl. hierzu etwa A. Schirokauer, Frühneuhochdeutsch, in: Deutsche Philologie im Aufriß [Anm. 12] , 855 ff, hier 858 ff.; F. Tschirsch [Anm. 13], 13; H. Hirt [Anm. 10], 1; H. Eggers [Anm. 14], 260; A. Bach [Anm. 11], 22; P.v. Polenz [Anm.15] , 6.
- 17 Vgl. etwa J. Grimm, Geschichte der deutschen Sprache, 1. Bd., Leipzig 1848, XIII.
- 18 Vgl. etwa W. Scherer, Jacob Grimm, Berlin 1921, 329.
- 19 Vgl. H. Eggers [Anm. 14], Bd. 1, 21f.
- 20 Ebd.; diskutiert, ohne daß sich allerdings an der Neutralitäts-These etwas änderte, wird das Problem der Periodisierung bei H. Moser [Anm.12], 621 ff.; vgl. ebenso ders. Probleme der Periodisierung des Deutschen, in: GRM, N.F. 1(32), 1951, 296 ff.; auch P.v.Polenz hat die Problematik der Periodisierung ernst genommen und versucht, "sprachsoziologische Kriterien" (P.v.Polenz [Anm.15], 85 f.) zugrunde zu legen, wobei diese jedoch nicht in einem sprachsoziologischen und sozialgeschichtlichen Rahmen fundiert sind.
- 21 Vgl. hierzu etwa F. Braudel, Geschichte und Sozialwissenschaften — Die "longue durée", in: H.-U. Wehler (ed.), Geschichte und Soziologie, Köln 1972, 189 ff., hier 191, 209; ebenso R. Kosellek, Über die Theoriebedürftigkeit der Geschichtswissenschaft, in: W. Conze (ed.), Theorie der Geschichtswissenschaft und Praxis des Geschichtsunterrichts, Stuttgart 1972, 10 ff, hier 14.
- 22 Vgl. etwa H. Hirt, Etymologie der neuhochdeutschen Sprache, München 1921, 401.
- 23 Ebd.
- 24 F. Tschirsch [Anm.13], 2. Bd., 215.
- 25 Ebd., 213.
- 26 H. Hirt [Anm.22], 407 ff; H. Eggers [Anm.14] , Bd. 2, 72 ff.; A. Bach [Anm. 11], 60 ff., 135 ff.
- 27 F. Tschirsch [Anm.13], 216 ff.; vgl. hierzu etwa die Paulsche Klassifikation der "Arten des Bedeutungswandels" in H. Paul [Anm.9], 87 ff.; zur Kritik der gemeinhin angenommenen Ursachen des Bedeutungswandels vgl. W. Dieckmann, Linguistik und Sozialgeschichtsforschung, in: R. Bartsch/Th. Vennemann, Linguistik und Nachbarwissenschaften, Kronberg 1973, 141 ff., hier 145.
- 28 F. Tschirsch [Anm.13], 214; ebenso H. Eggers [Anm.14], Bd. 2, 72; "Unsere Sprache ist seit langem schon durch den alltäglichen und oft zu leichtfertigen Gebrauch verschlissen(...)".

- 29 H. Hirt [Anm. 22], 404.
- 30 F. Tschirsch [Anm. 13], Bd.1, 12.
- 31 Vgl. hierzu W. Emmerich, Zur Kritik der Volkstumsideologie, Frankfurt 1971.
- 31a A. Bach [Anm.11], 470.
- 32 Ebd., 476.
- 33 Dies beanspruchen vor allem H. Eggers [Anm.14] und A. Bach [Anm.11]; allein P. v. Polenz jedoch kann diesen Anspruch mit einigem Recht erheben (vgl. P. v. Polenz [Anm.15]).
- 34 Vgl. vor allem W. Emmerich [Anm.31], 95 ff.
- 35 Vgl. ebd., 102.
- 36 Diese ist referiert bei W. Emmerich, ebd., 101 f.
- 37 A. Bach [Anm.11], 159; vgl. ebenso Eggers' Unterscheidung in "führende Schichten", die eine "feinere geistige Struktur besitzen", und "geführte Menge" in H. Eggers [Anm.14], 16, 220; daß die Bachsche Sprachgeschichte seit der 1. Auflage 1938 in der Hochzeit des Faschismus im systematischen Aufbau und in ihrem rassistisch-biologistischen Ansatz unverändert in 9 Auflagen, die letzte 1970, erscheinen, und dabei nach Bachs eigener Bekundung 100.000 Benutzer (vgl. Vorwort zur 9. Auflage) erreichen konnte, ist ein Skandalon der Sprachgeschichtsschreibung.
- 38 Vgl. F. Tschirsch [Anm.12], Bd. 1,12.
- 39 Vgl. E.J. Hobsbawm, Von der Sozialgeschichte zur Geschichte der Gesellschaft, in: H.-U. Wehler [Anm.21], 331 ff., hier 350.
- 40 Vgl. H. Isenberg, Diachronische Syntax und die logische Struktur einer Theorie des Sprachwandels, in: D. Cherubim (ed.), Sprachwandel, Berlin, New York 1975, 208 ff.
- 41 Grundlegende Vorarbeiten hierzu finden sich bereits bei E. Coseriu, Synchronie, Diachronie und Geschichte, München 1974.
- 42 J. Ritter, Die Aufgabe der Geisteswissenschaften in der modernen Gesellschaft, Münster 1963.
- 43 H. Schelsky, Einsamkeit und Freiheit, Hamburg 1963, insbesondere 222 - 228 und 278 - 295.
- 44 Th. Nipperdey, Die Funktion der Utopie im politischen Denken der Neuzeit, in: Archiv für Kulturgeschichte, Bd. 44, Köln 1962, 358 - 377.
- 45 R. Kosellek, Historia Magistra Vitae. Über die Auflösung des Topos im Horizont neuzeitlich bewegter Geschichte, in: Löwith-Festschrift "Natur und Geschichte", Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1967, 200 - 209; ders., Über die Theoriebedürftigkeit der Geschichtswissenschaft, ebd.; ders., Einleitung zu: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, ed. v. O. Brunner, W. Conze, R. Kosellek, Stuttgart, Bd.1 (1972) 1974, Bd. 2, 1975.
- 46 J. Ritter ebd., 25.

- 47 Vgl. R. Kosellek, *Historia* [Anm.45] .
- 48 Vgl. etwa ders., *Über die Theoriebedürftigkeit* [Anm.45], 14; ebenso ders., *Historia* [Anm.45], 206 ff.
- 49 Th. Nipperdey [Anm.44], 365.
- 50 M. Riedel, *Positivismuskritik und Historismus. Über den Ursprung des Gegensatzes von Erklären und Verstehen im 19. Jhd.*, in: J. Blühdorn/J. Ritter (ed.), *Positivismus im 19. Jhd.*, Frankfurt 1971, 89.
- 51 Vgl. zum Hegelschen Begriff der "Entzweiung" J. Ritter [Anm.42], 25 f.
- 52 Vgl. zu Droysens Kontinuitätsbegriff M. Riedel, ebd., 81 - 91.
- 53 Vgl. J. Habermas, *Erkenntnis und Interesse*, Frankfurt 1973, 221, 241; ebenso M. Riedel [Anm. 51], 91.
- 54 W. v. Humboldt, *Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers*, in: ders., *Werke*, ed.v. A. Leitzmann, Bd. IV, 35 f.
- 55 Ebd., 46.